

Opus ultimum

Folge 8

Felix Mendelssohn Bartholdy, Streichquartett opus 80 und letzte Lieder

Autor: Markus Schwering

Redaktion: Dieter Glave

Dauer: 24'30 / Sendedatum: 3.8.2003

Musik 1: Streichquartett f-moll Nr.6 opus 80 1'55
 1. Satz: Allegro assai – Presto (Beginn)
 Cherubini-Quartett K: Mendelssohn-B.
 EMI 7 54514 2, CD 3, Take 5

Nein, das, was soeben erklang, ist nicht Mendelssohns letzte Komposition. Aber zu seinen letzten Werken gehört das f-moll-Streichquartett opus 80, dessen Beginn Sie hörten, schon. Und vor allem: Hinsichtlich der biografischen und künstlerischen Situation, in der sich Mendelssohn in seinem Todesjahr 1847 befand, nimmt es eine Schlüsselstellung ein. Woher kommt die fiebrige Aufgewühltheit, der schmerzerfüllte Ausdruck, die dunkle, trostlose Farbe dieses Quartetts? Spiegelt das Stück tatsächlich die Lebenslage des Komponisten wider? Was ist in diesem Jahr 1847 geschehen?

Gehen wir noch ein wenig weiter zurück: Spätestens seit 1846 geht es Mendelssohn nicht mehr gut: Die jahrelange rastlose Tätigkeit als Komponist, Pianist und Dirigent, verbunden mit zahlreichen Reisen, Proben, Auftritten und Empfängen, kurz: der systematische gesundheitliche Raubbau fordert seinen Tribut. Er, der bereits als musikalisches Wunderkind im Elternhaus zu unermüdlicher Arbeit angehalten wurde, spürt eine tiefe Müdigkeit und Erschöpfung. In seinen Briefen häufen sich die Klagen; Bekannte erkennen ihn kaum mehr wieder, den einst strahlenden Liebling der Muse und der Menschen, den weltgewandten Helden der Salons, den Glücklichen, dem alles zu gelingen schien. Grau ist seine Gesichtsfarbe, schleppend der Gang, depressiv die Ausstrahlung. Doch der Ausgebrannte, der früh Gealterte muss weitermachen – immerzu, immerzu: Hier noch ein Konzert, da noch eine Reise, dort noch ein Projekt „Bis zum 40. Geburtstag will ich arbeiten, nachher ruhn“: Das ist die stereotype Auskunft, die er auf besorgte Vorhaltungen hin gibt. Immerhin entschließt

er sich, künftig Auftritte als Pianist zu meiden – weil ihn, wie er schreibt, „das öffentliche Solospiel mehr als sonst anzugreifen“ beginnt. Und er legt die Leitung der Leipziger Gewandhaus-Konzerte nieder. Das sind erste, aus Einsicht geborene Schritte. Trotzdem wird er seinen 40. Geburtstag nicht erleben, denn er begeht einen entscheidenden Fehler: Im April 1847 bricht er zu einer letzten strapaziösen England-Reise auf. Zahlreiche Aufführungen seines überarbeiteten Oratoriums *Elias*, Klavierabende und ein neuerlicher Besuch im Buckingham-Palast bringen ihn an den Rand des physischen Kollapses. Dann, kurz nach der Rückkehr nach Leipzig, die Hiobsbotschaft: Mendelssohns Schwester Fanny ist 42-jährig in Berlin an einem Gehirnschlag gestorben. Mit einem Schrei bricht er zusammen, als er die Nachricht erhält. Dazu muss man wissen: Fanny ist für Felix auch die Geist- und Seelenverwandte, mit der er seit früher Jugend durch Dick und Dünn gegangen ist; die aktive Begleiterin seines musikalischen Werdegangs. Der Briefwechsel zwischen den beiden zeugt von einer nahezu symbiotischen Gemeinschaft. Es ist ein Teil von Mendelssohn selbst, den dieser Tod aus ihm herausreißt. Hier ein Auszug aus einem Brief des Komponisten an den soeben verwitweten Schwager:

Zitat:

„Wir sind glücklich miteinander gewesen, nun wird’s ein ernstes, trauriges Leben. Du hast meine Schwester sehr glücklich gemacht. Das danke ich Dir – nicht mit bloßen Worten, sondern mit bitterer Reue darüber, dass ich nicht mehr für ihr Glück getan habe, dass ich sie nicht mehr gesehen, mehr bei ihr gewesen bin. Hilfe und Trost – das alles klingt ganz anders, als was ich seit gestern früh fühlen und denken kann. – das ganze Irdische sieht uns anders aus, und wir sollen versuchen zu lernen, uns einzuschränken, aber bis wir’s gelernt haben, ist wohl auch unser Leben vergangen.“

Mendelssohn kommt schwer wieder auf die Beine. Mit Frau und Kindern bricht er zu einem mehrmonatigen Sommerurlaub in Süddeutschland und in die geliebten Schweizer Berge auf. Dort, in der Nähe von Interlaken, unternimmt er allein ausgedehnte tagelange Wanderungen, von denen er sonnenverbrannt und erschöpft zurückkehrt. Er malt, die grandiose Alpenkulisse vor Augen, seine letzten Bilder – und er komponiert: das besagte f-moll-Streichquartett, in dem die Nachwelt nicht ohne Grund ein instrumentales Requiem für Fanny sehen wird. Alles Gerede vom distanzierten, formorientierten oder auch leicht süßlichen Klassi-

zisten Mendelssohn verstummt an diesem Werk. Der zweite Satz ist der Form nach ein Scherzo, doch diese Bezeichnung verwandelt sich angesichts der Musik in bitteren Hohn: Nein, das ist kein quirliger Elfentanz mehr, zu dem Mendelssohns frühere Scherzi stets tendierten. Das düstere f-moll wird festgehalten und der rhythmisch-sperrige Ostinato-Bass zum Klangsymbol eines bohrenden, unverstellten Schmerzes.

Musik 2: Streichquartett f-moll Nr.6 opus 80 2'45
 2. Satz: Allegro assai (Ausschnitt)
 Cherubini-Quartett K: Mendelssohn-B.
 EMI 7 54514 2, CD 3, Take 6

Keine Frage, der Tod der Schwester hat Mendelssohns Lebensnerv endgültig und irreparabel verletzt. Der Komponist verändert sich, wird menschen-scheu, flieht den Rummel. Er mag keine brillante Musik mehr, oder auch nur laute, er verabscheut, was er jetzt „Finger-Musik“ nennt. Hier ein Auszug aus dem letzten Brief an den Freund Karl Klingemann:

Zitat:

„Die Konzerte habe ich schon vergangenes Frühjahr aufgegeben, es bleiben mir nach außen hin also nur einige Stunden im Konservatorium, die ich vorderhand noch nicht loswerden kann, aber im übrigen will ich zu Hause bleiben, mich der Meinigen freuen und recht fleißig arbeiten. Alles andere ist von Übel.“

Die vom Schweizer Aufenthalt erhoffte Erholung stellt sich nicht ein, und sie ist vollends dahin, als bei einem Berlin-Besuch – in Fannys einstiger Wohnung – die mühsam vernarbten Wunden wieder aufbrechen. Noch hält er an dem Plan fest, im November in Wien seinen *Elias* zu dirigieren – die gefeierte Jenny Lind wird die Sopranpartie singen. Aber zu geregelter kompositorischer Tätigkeit findet er nicht mehr. Am 1. Oktober schreibt er für einen Freund sein 1845 entstandenes *Nachtlied* nach einem Gedicht des Romantikers Joseph von Eichendorff ab. Als er es sich kurze Zeit später von der Sängerin Livia Frege vorsingen lässt, ist er erschüttert. Besonders nehmen ihn diese Verse mit:

Zitat:

„So reist die Zeit die ganze Nacht, nimmt manchen mit, der's nicht gedacht.“

„Ach, das klingt so müde, aber genau so war mirs“, ruft er aus – dann wird er ganz weiß im Gesicht, seine Hände erkalten, und er muss sich hinlegen.

Musik 3: “Nachtlied” opus 72, Nr.6 2’50
 Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton
 Wolfgang Sawallisch, Klavier K: Mendelssohn-B.
 EMI 7 64827 2, CD 2, Take 2

Mendelssohn scheint sich noch einmal zu erholen: Am 7. Oktober 1847 entsteht seine definitiv letzte Komposition, das tieftraurige *Altdeutsche Frühlingslied* nach einem Gedicht des frühbarocken Dichters und Jesuiten Friedrich von Spee. Es feiert zunächst den anbrechenden Frühling, aber das Aufblühen der Natur bildet nur den schmerzlichen Kontrast zur inneren Verfassung des Sprechers. Die vierte Strophe bringt die Pointe:

Zitat:

„Nur ich allein, ich leide Pein,/ Ohn’ Ende wird ich leiden:/ Seit du von mir und ich von dir/ O Liebste, musste scheiden.“

Es kann kaum ein Zweifel sein, dass Mendelssohn bei dieser letzten Strophe an Fanny gedacht hat. Er vertont den Text in zwei alternierenden musikalischen Strophen. Über einer durchgehenden Sechzehntelbewegung des Klaviers, die lediglich an zwei Schlüsselstellen aussetzt, entfaltet sich eine schlichte, sehr natürlich empfundene Gesangsmelodie. Hier ist alles zurückgenommen, der Ausdruck gedämpft, die Lautstärke erreicht kaum das Forte – auch nicht in der vierten Strophe, wo weniger delikate Komponisten einen wilden Verzweiflungsausbruch in Gang gesetzt hätten. Mendelssohns Abschied gestaltet sich unauffällig, zum Schluss verdämmert das Klavier in der Bassregion.

Musik 4: “Altdeutsches Frühlingslied” 2’40
 opus 86, Nr.6
 Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton
 Hartmut Höll, Klavier K: Mendelssohn-B.
 Claves 50-9009, Take 16

Das Ende ist rasch erzählt: Im Verlauf des Oktobers klagt Mendelssohn über starkes Unwohlsein, dann, am 28. Oktober, während eines Spaziergangs mit seiner Frau, erleidet er einen Gehirnschlag, dem am 3. November ein zweiter folgt. Zu helfen ist nicht mehr. Am 4. November stirbt er 38-jährig in seiner Leipzi-

ger Wohnung an den Folgen der Krankheit, die kurz zuvor seine Schwester Fanny, darüber hinaus aber auch seinen Vater und seinen Großvater, den Philosophen Moses Mendelssohn, hingerafft hat. Die erbliche Disposition ist unverkennbar.

Die Trauerfeier am 7. November in Leipzig geht mit großem Gepränge vonstatten – das musikalische Deutschland nimmt von einem seiner Großen Abschied. Die allgemeine Wertschätzung wird sich bald verlieren. Fanatische Antisemiten werden den konvertierten Juden Mendelssohn verunglimpfen, die Nazis seine Kunst in ihrem *Dritten Reich* verbieten – mit dem Erfolg, dass Person und Werk bis heute von Missverständnissen und Unkenntnis heimgesucht werden. Soll Mendelssohn wirklich bleiben, als was ihn der Philosoph Friedrich Nietzsche einmal bezeichnet hat: der „schöne Zwischenfall in der deutschen Musik“?

Musik 5: Streichquartett f-moll Nr.6 opus 80 4'15
 3. Satz: Adagio (Schluß)
 Cherubini-Quartett K: Mendelssohn-B.
 EMI 7 54514 2, CD 3, Take 7 (ab ca. 4'00)

Gern würden wir Ihre Meinung über die Serie „Opus ultimum“ erfahren: Schreiben Sie, wenn Sie möchten, eine e-mail an: klassik@dw-world.de, und natürlich geht es auch per Post an die Deutsche Welle in 50588 Köln, Stichwort: „Klassikserien“.